

Wachsen aus dem Wort

Predigt zu Lukas 8, 4-15

im Eröffnungsgottesdienst der Allianzgebetswoche 2021

Dom St. Nikolai, Greifswald

1. Sonntag nach Epiphania, 10. Januar 2021

von Bischof i.R. Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Lukas 8, 4-15 (nach der Basisbibel):

Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm.

Da erzählte er ihnen ein Gleichnis:

⁵»Ein Bauer ging aufs Feld, um seine Saat auszusäen.

Während er die Körner auswarf, fiel ein Teil davon auf den Weg.

Die Körner wurden zertreten, und die Vögel pickten sie auf.

⁶Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden.

Die Körner gingen auf und vertrockneten schnell wieder, weil sie keine Feuchtigkeit hatten.

⁷Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln.

Die Disteln gingen mit auf und erstickten die junge Saat.

⁸Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden.

Die Körner gingen auf und brachten hundertfache Frucht.«

Dann rief Jesus noch:

»Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.«

⁹Da fragten ihn seine Jünger:

»Was bedeutet dieses Gleichnis?«

¹⁰Er antwortete: »Euch ist es geschenkt, das Geheimnis vom Reich Gottes zu verstehen. Aber die anderen Menschen erfahren davon nur in Gleichnissen.

Denn sie sollen sehen, ohne etwas zu erkennen, und hören, ohne etwas zu verstehen.

¹¹Dies ist die Bedeutung des Gleichnisses:

Die Saat ist das Wort Gottes.

¹²Was auf den Weg fällt,

steht für die Menschen, die das Wort hören. Aber dann kommt der Teufel.

Er nimmt es wieder weg aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und gerettet werden.

¹³Was auf felsigen Boden fällt,

steht für die Menschen, die das Wort hören und gleich mit Freude in sich aufnehmen.

Aber es schlägt keine Wurzeln.

Eine Zeit lang glauben sie.

Doch sobald sie auf die Probe gestellt werden, wenden sie sich wieder ab.

¹⁴Noch ein anderer Teil fällt zwischen die Disteln.

Er steht für die Menschen, die das Wort zunächst hören.

Doch dann gehen sie fort.
Sie ersticken in Sorgen, in Reichtum und den Freuden,
die das Leben bietet.
Daher bringen sie keinen Ertrag.
¹⁵ Aber ein Teil fällt auch auf guten Boden.
Er steht für die Menschen, die das Wort
Mit offenem und bereitwilligem Herzen hören.
Sie bewahren es und halten durch –
Und so bringen sie viel Ertrag.«

Liebe Allianzgemeinde!

Auch in dieser Corona-Zeit treffen sich die Christinnen und Christen Greifswalds zur Allianzgebetswoche. Das ist wunderbar, denn seit 175 Jahren zeigen Christen durch gemeinsame Gebete in einer der ersten Januarwochen, dass sie zusammengehören. Ja, es gibt zwischen uns Unterschiede, auch Meinungsverschiedenheiten in wichtigen Fragen. Ob wir von Taufe und Abendmahl reden, von der Wiederkunft Christi und dem Ende der Welt, ob wir an ethische Überzeugungen denken, z.B. den Dienst mit der Waffe oder die Frage der Wiederverheiratung Geschiedener – es gibt seit eh und je unterschiedliche Überzeugungen unter denen, die sich dem Netzwerk Evangelische Allianz zugehörig wissen.

Aber in einem stimmen wir alle überein: Dass Jesus Christus unser Herr ist, dass das von ihm verkündigte Reich Gottes wichtiger ist als alle Reiche dieser Welt und dass wir das, was wir darüber wissen, aus der Bibel wissen.

Dazu passt auch das Thema der diesjährigen Gebetswoche: „*Lebenselixier Bibel*“. Ein Elixier ist ein Heiltrank. Ja, es ist wahr: Wer aus dieser Quelle trinkt, der wird heil. Wir wollen aus dieser Quelle trinken. Ein großartiges Bibelwort ist uns heute vorgelegt: das Gleichnis vom Säen auf verschiedenen Böden (so die Überschrift in der Basisbibel). Wir haben es gerade gehört. Wenn wir genau zugehört haben, haben wir uns vielleicht gewundert, besonders, wenn wir etwas von Landwirtschaft verstehen. Wieso sät dieser Bauer auf den Weg, aufs Felsige und unter die Dornen? Das ist doch blöd! Ist die erreichte Ertragsquote bei dieser Aussaat nicht unbefriedigend? Dreiviertel der Aussaat geht verloren. Ja, dieses Wort ist ein tolles Bibelwort, aber es ist auch ein mehrfach irritierendes Wort. Es erklärt einiges, aber vieles bleibt geheimnisvoll. Das Wachsen der Saat macht Hoffnung, aber drei Viertel Misserfolg ist auch enttäuschend. Die Bibel ist ein Lebenselixier, aber es gibt viele Gründe, warum der Schluck aus der Quelle oft nicht heil macht. Zwei Irritationen nehme ich wahr.

I. Man kann Gott kennen, aber am Ende bleibt er ein Geheimnis

Wenn einer Gott gekannt hat, dann war es doch Jesus. Wie kein Zweiter war er Gott nah. Er kam von Gott, war mit ihm eins. Wir nennen ihn deswegen den Sohn Gottes. „Nur der Vater kennt den Sohn und nur der Sohn den Vater“, heißt es einmal. Seine Botschaft war „die Gute Nachricht vom Reich Gottes“ (V. 1). Aber als die Jünger ihn fragen, weil sie das Gleichnis nicht so gleich verstanden haben, da irritiert er sie mit der Aussage: „Euch ist es geschenkt, das Geheimnis vom Reich Gottes zu verstehen, aber die anderen Menschen erfahren davon nur in Gleichnissen“ (V. 10). Aber sie hatten ja nicht verstanden, deswegen haben sie doch gefragt!

Und doch stehen sie in einer besonderen Beziehung zu Jesus. Sie sind ihm nachgefolgt. Sie haben ihr Leben an seines gebunden. Sie leben mit Jesus. Und Jesus kennen sie. Deswegen setzt Jesus voraus, dass sie auch die Geheimnisse des Reiches Gottes kennen. Wenn es um Gott geht, um den Glauben, dann geht es um eine besondere Art von Wissen, es geht um Geheimnisse. Ein Geheimnis ist eine wichtige Information, die nicht jedermann zugänglich ist und ihrem Wesen nach auch nicht von jedem verstanden werden kann. Ein Geheim-

nis ist kein Rätsel. Ein Rätsel kann man lüften und dann ist daran nichts mehr geheim. Aber selbst diejenigen, die anfangen etwas von einem Geheimnis zu verstehen, lösen es nicht auf. Ein Geheimnis ist mit dem Verstand nicht völlig aufzuklären. Ein Geheimnis besteht nicht aus reinem Tatsachenwissen. Im Bereich der Fakten ist Forschung angemessen. Irgendwann einmal erklärt die Forschung die bisher unverstandenen naturwissenschaftlichen, medizinischen oder geschichtlichen Zusammenhänge. Dieser Teil des Wissens ist sehr wichtig. Ihm haben wir zum Beispiel die Fortschritte bei der Entwicklung eines Corona-Impfstoffs zu verdanken. Aber das Tatsachenwissen erfasst nur einen kleinen Teil des Lebens.

Wenn ich eine Person verstehen will, dann ist es hilfreich, viel über die Tatsachen aus dem Leben dieser Person zu wissen. Herkunft, Familie und Erleben dieser Person helfen weiter. Aber wenn ich in ihre Augen schaue, sehe ich etwas von dem selbstbestimmten Leben dieser Person, oder auch von ihrem zerstörten. Ich sehe vielleicht Begeisterung oder Furcht. Eine Person ist immer mehr, als die Tatsachen blicken lassen. Den Willen einer Person, ihre Pläne, erfahre ich nur von der Person selbst. Das was diese Person ausmacht, ist mir aber letztlich nicht zugänglich. Jeder Mensch ist dem anderen ein Geheimnis. Je mehr ich vom anderen weiß,

umso tiefer wird mir manchmal sein Geheimnis. Sehr vieles im Leben ist kein Tatsachenwissen, sondern Erfahrungswissen. Aber Erfahrungswissen ist nicht jedermann zugänglich. Liebe und Glaube beruhen vor allem auf Erfahrungswissen. Je mehr ich in der Liebe oder im Glauben verstehe, umso größer wird mir das Geheimnis.

So ist es auch mit dem Reich Gottes. Es ist nicht jedermanns Ding. Es schließt nämlich Geheimnisse ein. Wer Gott kennt, hat eine Ahnung von seinem Reich, auch wenn er nicht alles bis ins letzte versteht. Wer mit Jesus lebt, versteht etwas von den Geheimnissen des Reiches Gottes. (In V. 10 steht die Mehrzahl: Es geht um die Geheimnisse des Reiches Gottes, nicht um das eine Geheimnis.) „Euch“, sagt Jesus, „ist es geschenkt, die Geheimnisse vom Reich Gottes zu verstehen.“ Wenn einem Gott als Geheimnis der Welt einleuchtet, dann hat man Gott kennengelernt.

Neben diese erste Irritation darüber, was man von Gott verstehen kann und was nicht, tritt durch das Gleichnis, das Jesus erzählt, eine zweite. Das Reich Gottes wächst in dieser Welt wie der Samen, den der Bauer ausgesät hat. Da ist die Erfahrung eine besondere:

II. Man erfährt lauter Niederlagen, aber am Ende wird uns das Wachstum des Reiches Gottes überraschen.

Damals als Jesus dieses Gleichnis erzählt hat, war die Bilderwelt dieses Gleichnisses allen vertraut. Über 90 % der Menschen arbeiteten in der Landwirtschaft. Jeder wusste, wie säen und wachsen vor sich geht. Mit Hilfe dieses Bildmaterials zeigt uns Jesus sein Verständnis vom Wachstum des Reiches Gottes. Im Predigtabschnitt folgt am Ende eine allegorische Auslegung des Gleichnisses in den Worten der frühen Kirche. Diese Erläuterung ist selbsterklärend. Ich lege heute den Akzent auf das Gleichnis, wie es Jesus erzählt hat.

Ein Bauer geht aufs Feld um zu säen. Sein Saatgut hat – abhängig von der Bodenbeschaffenheit – ein vierfach zu unterscheidendes Ergebnis. Ein Viertel fällt auf den Weg. Es wird zertreten oder von den Vögeln gefressen. Ein Viertel fällt auf Felsen. Es geht zwar auf, aber vertrocknet ganz schnell. Ein weiteres Viertel fällt unter die Disteln. Die können riesig groß werden und zerdrücken alles. Nur ein Viertel fällt auf guten Boden und gedeiht prächtig. Dieses Viertel bringt hundertfachen Ertrag.

Der heutige Hörer des Gleichnisses wundert sich, warum der Bauer denn so viel seines Saatgutes auf schlechtem

Boden aussät. Doch dem Gleichnis liegen selbstverständlich die Gewohnheiten und landwirtschaftlichen Methoden aus Palästina zur Zeit Jesu zugrunde. Damals wurde zuerst gesät und dann gepflügt. Man säte überall, auch dort wo durch eifriges Darübergehen Wege entstanden waren. Sie wurden dann ja noch umgepflügt. An anderer Stelle merkte man erst, wenn der Pflug auf felsigen Boden stieß, dass dort die Erdkruste zu dünn war, um Getreide hervorzubringen. Der Distelsamen war vorher nicht zu erkennen. Aber als es wuchs, verdrängte er das Korn. Drei Viertel des kostbaren Saatgutes geht verloren. Aber das konnte vorkommen. Man erreichte damals sowieso einen für uns Heutige recht dürftigen Ertrag. Wenn das eingesetzte Saatgut sich verdreifachte, dann war man zufrieden. Wenn es sich vervierfachte, war es eine gute Ernte. Mit mehr konnte man nicht rechnen. In Jesu Gleichnis gehen zwar drei Viertel des Saatgutes verloren, aber das übrig gebliebene Viertel übertrifft alle Erwartungen. Es vermehrt sich hundertfach. Bezogen auf die Zahl der ausgesäten Körner ist es also am Ende eine über die Maßen reiche Ernte.

Dieses Gleichnis lebt aus diesem krassen Kontrast. Auf der einen Seite die niederschmetternde Erfahrung der vergeblichen Arbeit. Wieviel Mühe hat der Bauer in diese drei Viertel seiner Aussaat gesteckt. Feldarbeit war da-

mals sehr mühsam, noch weniger die Aussaat, vor allem aber das Pflügen. Und dann ist es ohne Erfolg. Teilweise sah es so aus, als ob die Saat aufging, aber am Ende war alles umsonst.

Liebe Geschwister aus der evangelischen Allianz, dieses Gefühl der Vergeblichkeit kennen wir doch nur zu gut. Da bereitest du vor, lädst ein, machst den Raum schön – und keiner kommt, oder kaum einer. Briefe geschrieben, Whatsapp versandt, angerufen, alles vergeblich!

In Corona-Zeiten hat sich diese Erfahrung ja noch gesteigert. Ich glaube noch nie sind so viele Veranstaltungen vorbereitet worden, die am Ende dann doch nicht durchgeführt wurden. Aber die normale Fruchtlosigkeit reicht auch schon. Wir haben am Institut, an dem ich jetzt im Ruhestand ehrenamtlich mitarbeite, zu einem Forschungsprojekt über „Wachsen und Schrumpfen in Pommern“ Mitarbeitende aus den Gemeinden befragt, wo sie schöne und wo sie schwere Erfahrungen gemacht haben. Auch da ist es die Vergeblichkeit, die Schwermut auslösen kann. Manch einer resigniert darüber. Es bringt ja alles nichts. Wir machen und tun und arbeiten und wirken und am Ende werden wir weniger. Das ist frustrierend. Soviel Einsatz umsonst!

Aber ich erinnere mich auch an ein Gespräch mit einem Gemeindeältesten auf Rügen, schon vor einigen Jahren. Er erzählte, dass sie in ihrer nicht kleinen Kirchengemeinde mehrere Jahre erlebt hatten, wo es keine einzige Taufe gegeben hat. Er hat sich gefragt, ob die Gemeinde dann aussterben wird. Und dann kamen 2015 die Flüchtlinge und der Pastor hat 25 Menschen im christlichen Glauben unterwiesen und getauft. Mit Tränen in den Augen sagte er mir: „Mit dem Absterben unserer Gemeinde haben wir schon gerechnet, aber doch nicht damit, dass Syrer und Iraner und Eritreer zu uns kommen und sich taufen lassen. Das ist ein Wunder!“

Ja, wer die Entwicklung des Christentums sich in Deutschland und Europa anschaut, dem kann schon Angst und Bang werden. Aber das ist nur die Dreiviertel-Perspektive. Die Vierviertel-Perspektive sieht viel mehr. Manche traditionelle, uns sehr geläufige Form des Christentums wird vielleicht zu Ende gehen. Aber das Ende des christlichen Glaubens, das Ende der Kirche und das letzte Kapitel des Christentums ist das nicht. Liebe Geschwister, im Gegenteil. Die Versuche der christlichen Mission sind oft gescheitert. Vieles ist auch einfach falsch gemacht worden. Manche Länder haben die Missionare herausgeworfen, wie z.B. in den 1950er Jahren China. Heute umfasst allein die evangelische Kirche in

China mindestens 58 Millionen Christen. Manche schätzen sie doppelt so stark. Jedes Jahr kommen eine Millionen Christen dazu.

Das Christentum ist die schnellst wachsende Religion auf der Erde. Die Weltchristenheit umfasst etwa 2,6 Milliarden Christen. Das ist unglaublich. Und bei uns? Auch bei uns geht der christliche Glaube nicht seinem Untergang entgegen, wohl aber durch einen tiefen, auch schmerzhaften Wandlungsprozess.

Liebe Schwestern und Brüder, aber gerade weil es uns in den nächsten Jahren ganz schön schütteln wird, ist es wichtig, dass wir auf das ganze Ackerfeld schauen und nicht nur den Dreiviertelblick haben. Das Reich Gottes kommt – und es kommt gewaltig! Was ich vom Wachstum der Kirche berichtet habe, ist ja nur ein Anfang. Die Kirche ist ja nicht das Reich Gottes, aber mit ihr fängt das Reich Gottes an. Am Ende werden wir feiern und uns freuen, dass Gottes Haus voll ist. Jesus sagt: „Euch ist es geschenkt, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen!“

Das Reich Gottes wächst, aber es hat den Anschein, es ginge ein. Es wächst unter dem Eindruck des Gegenteils. Was ist dabei unsere Aufgabe? Wir sind nicht der Bauer. Der Bauer ist Jesus selbst. Aber wir haben viel-

leicht Anteil an Jesus und seiner Aufgabe. Wir müssen und wir können das Reich Gottes nicht machen. Aber wir können mit unseren Kräften mithelfen, wie wir es vermögen. Am besten, indem wir einstimmen in das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat: „Dein Reich komme!“ Martin Luther hat im Kleinen Katechismus treffend zusammengefasst, was das heißt: „Gottes Reich kommt wohl auch ohne unser Gebet von sich selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu uns komme.“ In diesem Sinne: Auch wenn die Enttäuschung über die Vergeblichkeit unserer Arbeit um sich greift, ihr habt den größeren Blick auf das Ganze und wisst, dass sein Reich am Kommen ist, ganz gewaltig. Deswegen, wie es im Refrain eines Spirituals heißt: „Keep busy working for the kingdom!“ „Bleibt geschäftig und arbeitet für das Reich!“ Amen.